

Vorbemerkung

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck

Die 101 Fragen zur amerikanischen Geschichte sind kein herkömmliches Geschichtsbuch. Sie wollen nicht enzyklopädisch informieren, sondern Lust auf Amerikas Geschichte machen. In diesem Sinne ist beim Buchtitel «die wichtigsten Fragen» immer ein Augenzwinkern des Verfassers mitzudenken. Selbstverständlich widmen sich viele der 101 Fragen den großen Ereignissen der amerikanischen Geschichte – von der Entdeckung Amerikas über den Bürgerkrieg und die Wiedervereinigung bis zu George W. Bushs «Krieg gegen den Terrorismus». Neben den Aktionen auf Regierungsebene kommen aber auch Geschehnisse in den Blick, die sich scheinbar am Rande ereignen. Besonders unter die Lupe genommen werden die kulturellen Besonderheiten Amerikas, die sich nicht im bloßen Nacherzählen fassen lassen. Hinter der eher unkonventionellen Darstellungsart verbirgt sich die feste Überzeugung des Verfassers, dass auch das Nebensächliche und Kuriose, manchmal sogar das Erfundene wichtig sein können. Rosie the Riveter und Superman waren keine realen Personen, aber für das kollektive Bewusstsein der Amerikaner sind sie wichtiger als die Politik so manches US-Präsidenten. Die Erfindung des Wolkenkratzers oder der Bau der Freiheitsstatue waren keine zentralen politischen Ereignisse, aber für die Identität Amerikas und für die Außenwahrnehmung der USA sind sie von immenser Bedeutung.

Dieses Buch will keine langweilige «Schlossführung» durch das Haus der amerikanischen Geschichte sein. Vielmehr eröffnet jede Frage einen neuen Geschichtsraum. Das Buch lässt sich von Anfang bis Ende durchlesen, da die einzelnen Kapitel einer groben chronologischen Reihenfolge verpflichtet sind. Es lässt sich aber auch an jeder beliebigen Stelle aufschlagen. Man wird fündig, auch wenn man nichts gesucht hat. Spielend eignet man sich auf diese Weise das an, was die Amerikaner *conversational knowledge* nennen, ein Wissen, welches beiläufig, und ohne zu belehren, in den *Small Talk* einfließt. Einmal fällt der Blick voyeuristisch durchs Schlüsselloch und erhascht Privates, das zum Politikum wurde: wie Monika Lewinskys blaues Cocktailkleid. Ein anderes Mal fällt er auf Nischen oder ver-

gessene Geschichtsräume: auf die Heimatfront im amerikanischen Westen zum Beispiel, statt auf die Schlachtfelder des Zweiten Weltkrieges. Immer wieder - und ganz besonders im letzten Kapitel - werden weite Räume ausgelotet und größere historische Zusammenhänge konstruiert. Aus der «Tocquevilleschen Sicht» über den Atlantik erscheint manches als merkwürdig, was die Amerikaner ihrerseits als selbstverständlich hinnehmen. Woher kommt zum Beispiel die amerikanische Faszination für Baseball, für Fast Food oder für den perfekten Rasen? Niemand kann diese Fragen besser beantworten als der Historiker, der die USA leidenschaftlich, aber aus der Distanz heraus analysiert.

In der Präsentation von Wesentlichem und Merkwürdigem will der vorliegende Band kompetent informieren und salopp unterhalten, Fakten präsentieren, aber auch Mythen und historische Fehlinterpretationen entlarven. Selbst derjenige, der glaubt, die amerikanische Geschichte bestens zu kennen, wird vermutlich in jedem Kapitel Neues entdecken. Der Band hat sein Ziel sicher dann am besten erfüllt, wenn er Leserinnen und Leser dazu verführen kann, selbst neue Fragen zur amerikanischen Geschichte zu stellen.

Mein Dank gilt den Praktikantinnen und Praktikanten am Deutschen Historischen Institut in Washington (DHI) und den Studentinnen und Studenten in München, die bei der Recherche behilflich waren und so manche Frage angestoßen oder erfunden haben. Ganz besonders aber meinen Kolleginnen Bärbel Thomas am DHI und Dr. Maren Roth sowie Karen Weilbrenner am Amerika-Institut München.



Amerika

1. Wer war der erste Amerikaner? Die gängige Antwort auf diese Frage geht auf Ausgrabungen aus dem Jahr 1929 zurück. Damals hatten amerikanische Archäologen in Clovis im US-Bundesstaat New Mexico zahlreiche in Stein gehauene Speerspitzen gefunden, die mindestens 11 000 Jahre alt sind. Die Forschung ging jahrzehntelang davon aus, dass die «Clovis-Kultur» vor dem Ende der letzten Eiszeit, als die Polkappen noch nicht geschmolzen waren und der Meeresspiegel 100 Meter tiefer lag als heute, über die Beringstrasse – eine Landbrücke von Sibirien nach Alaska – gelangt war. Im Zuge der Nahrungssuche löschten die Clovis-Jäger mit ihren prähistorischen Vernichtungswaffen auf dem Weg durch das heutige Kanada in Richtung Süden vermeintlich 35 Tierarten aus. Erste Erschütterungen dieser Forschungsergebnisse gab es in den 1980er Jahren, als Archäologen in Nord- und Südamerika ältere Kulturen als die von Clovis entdeckten. Weitere Unstimmigkeiten ergaben sich aus der Erkenntnis von Linguisten, wonach sich die Abspaltung der Sprachen von asiatischen und nordamerikanischen Ureinwohnern eher vor 30 000 als vor 11 000 Jahren vollzogen haben muss. Ein Vergleich von Schädeln zeigt, dass die Ureinwohner Nord- und Südamerikas unterschiedliche Vorfahren haben. Neue Ausgrabungen in Nordostasien legen zudem nahe, dass keine Verwandtschaft zwischen den asiatischen Artefakten und denen der Clovis-Kultur besteht. Heute deutet vieles darauf hin, dass die Clovis-Kultur nicht die älteste auf dem amerikanischen Kontinent ist und dass sicher nicht alle frühen amerikanischen Einwanderer über die Beringstrasse nach Nordamerika eingewandert sind. Mittels genetischer Untersuchungen bei amerikanischen Indianern (native Americans) gelangten Forscher vor kurzem zu der Einsicht, dass es wenigstens vier, völlig voneinander getrennte Wellen prähistorischer Migration nach Amerika gegeben haben müsse und dass die älteste mindestens 20 000 Jahre zurückliegt.

Woher also kam der erste Amerikaner? Die radikalste Theorie weist auf die verblüffende Ähnlichkeit zwischen den Speerspitzen der Clovis-Kultur und älteren Ausgrabungen in Nordspanien und Südfrankreich hin und behauptet, dass die ersten Amerikaner aus Europa stammten und noch in der Steinzeit per Boot über den Nordatlantik nach Amerika eingewandert seien. Diese Hypothese hat eine neue Ge-

neration von Prähistorikern dazu inspiriert, archäologische Stätten in Pennsylvania, Virginia, South Carolina sowie in Venezuela und Brasilien auf Spuren transatlantischer Einflüsse hin zu untersuchen.

Eine wachsende Zahl von Vorgeschichtlern vertritt neben der Theorie von der Atlantikroute einerseits und der von der Beringstrasse andererseits die Ansicht, dass sich die Ureinwohner Nordamerikas mit kleinen Schiffen aus Tierhäuten entlang der asiatischen Pazifikküste und danach entlang der amerikanischen Westküste von Alaska immer weiter nach Süden vorgeschoben haben könnten. Demnach wären die ersten Amerikaner nicht die heroischen Mammutjäger aus Sibirien gewesen, sondern Fischer und Robbenfänger aus Südasien, die sich langsam, dem Rand des Pazifiks entlang, in Regionen, die heute längst vom Meer verschlungen sind, ausbreiteten und vor etwa 14 500 Jahren in Monte Verde (Chile) ankamen. Genau dort wurden die bisher frühesten Spuren menschlicher Kultur auf dem amerikanischen Doppelkontinent gefunden.

2. Wer entdeckte Amerika? Dass Christopher Kolumbus im Oktober 1492 Amerika entdeckt hat, weiß in den USA jedes Kind. Alljährlich am zweiten Montag im Oktober feiern die Amerikaner den Columbus Day. Der amerikanische Regierungssitz wurde Kolumbus zu Ehren «District of Columbia» genannt, und in den 50 Staaten der USA stehen heute mehr als 180 Monumente des legendären «Entdeckers» der Neuen Welt. In Wirklichkeit hatte Kolumbus das amerikanische Festland nicht 1492, sondern erst 1498 – auf seiner dritten Reise – betreten; und bis zu seinem Tod hatte er keine Ahnung davon, dass er einen neuen Kontinent entdeckt hatte. 1506 starb der Entdecker in der festen Überzeugung, den Seeweg nach Indien gefunden zu haben.

Tatsächlich waren es aller Wahrscheinlichkeit nach Wikinger, die mehrere Jahrhunderte vor Kolumbus als erste europäische Entdecker die Neue Welt sichteten. Vieles spricht dafür, dass der Isländer Leif Erikson um das Jahr 1000 mit einer Gruppe von 35 Seeleuten das heutige Neufundland (Kanada) entdeckte. Nach der «Grœnlendinga saga» führte ihn seine Schiffsreise nacheinander nach «Helluland» (vermutlich Baffin Island), «Markland» (Labrador) und «Vinland». In «Vinland», dem heutigen Neufundland, fand Erikson der Sage nach ein mildes Klima, Wein und Lachse vor. Archäologische Forschungen der 1950er und 1960er Jahre lassen kaum mehr Zweifel

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

daran aufkommen, dass es sich bei den Ausgrabungen in Anse aux Meadows in Neufundland um die Kolonie Leif Eriksons handelt. Die Entdeckung Grönlands und Nordamerikas durch die Wikinger ist faszinierend, aber für die Geschichte der Neuen Welt blieb sie merkwürdig folgenlos. Die nordischen Entdecker wurden von den amerikanischen Ureinwohnern vertrieben, und im 15. Jahrhundert verschwanden ihre Kolonien völlig. Erst in der Folge von Kolumbus' Reisen drängten jene europäischen Kräfte nach Amerika, die in der Neuzeit – als Abenteurer, Händler und Siedler – den neuen Kontinent unterwerfen sollten.

3. Wie kam Amerika zu seinem Namen? Dass ein aus Freiburg im Breisgau stammender Kartograf (gegen seinen Willen) den amerikanischen Kontinent nach einem italienischen Kaufmann (ohne dessen Wissen) benannt hat, gehört zu den Eigentümlichkeiten der Entdeckungsgeschichte der Neuen Welt. Martin Waldseemüller hatte 1507 eine Beschreibung der Reisen des «Amerigo» unter dem Titel «Cosmographiae Introductio» herausgegeben. Amerigo Vespucci, der in den Diensten der florentinischen Bankiersfamilie Medici stand, war zwischen 1497 und 1504 mehrfach über den Atlantik nach Südamerika gereist. Seine Reisebeschreibungen trugen wesentlich zur Verbreitung der gelehrten Einsicht bei, dass sich zwischen Asien und Europa nicht nur einige Inseln, sondern eine «neue Welt» befände («Mundus Novus» war der Titel von Vespuccis zweiter Reisebeschreibung). Zusammen mit dem humanistischen Poeten Matthias Ringmann veröffentlichte Waldseemüller im Jahr 1507 in Frankreich eine zwölfteilige Weltkarte. Diese Karte war ein drucktechnisches Meisterwerk von zweieinhalb Metern Länge und enthielt zudem eine «Einführung in die Weltbeschreibung», in der Waldseemüller vorschlug, das neu entdeckte Land (Südamerika, nicht Nordamerika!) nach dessen vermeintlichem Entdecker «Land des Americus» oder – in Analogie zu den «Frauennamen Europa und Asien» – «America» zu nennen. Die Veröffentlichung sorgte im frühen 16. Jahrhundert für enormen Aufruhr, da die Auffassung von Claudius Ptolemäus, dass es nur drei Kontinente gäbe, noch immer unbestritten war. Als Waldseemüller bald nach der Erstveröffentlichung der Karte erkannte, dass er die Entdeckung des neuen Kontinents fälschlich dem «Amerigo» zugeschrieben hatte, betitelte er den Kontinent in der Neuauflage der Weltkarte wieder mit «terra incognita». Die 1000-

fach gedruckte Karte, von der nur ein einziges Exemplar überlebt hat (seit 2003 befindet sich dieses in der Kongressbibliothek in Washington D. C., seit 2005 ist es UNESCO-Weltkulturerbe), war in der Zwischenzeit schon so weit verbreitet, dass Amerika der Name für den neu entdeckten Kontinent blieb.

© Verlag C.H.Beck